

Als ich dieses Evangelium wieder las, hat mich ein Gedanke beschäftigt: Die darin geschilderte Einstellung Gottes, des Vaters zur Erde und zu uns Menschen.

Seit den Anfängen des Christentums gab es Meinungen und Bemühungen, den Gott Israels und des Alten Testaments mit Jesus zu vergleichen und einen gravierenden Unterschied, bis Gegensatz zu behaupten. Wie wenn das Licht von Ostern den Schöpfergott in einen dunklen Schatten stellen könnte. Dieses Bemühen oder gar reflexartige Ablehnung des scheinbar Veralteten mündete z.B. darin, dass man das AT lange Zeit in der Liturgie mehr oder weniger außenvorgelassen hat. Und es gibt auch heute viele Christen, die, wenn sie eine Hl. Schrift anschaffen, bloß ein Neues Testament aussuchen, oder wenn sie versuchen, die ganze Bibel zu lesen, fühlen sie sich vom AT schnell überfordert, weil sie mit seinem Gottesbild nicht zurechtkommen. Es gibt auch in unseren Köpfen etliche Vorurteile, die immer wieder ausgeräumt werden müssen, um einen freien Blick auf die Schönheit und Glaubenstiefe des ATs zu bekommen.

Das können wir an einem unschuldigen Pfingstmontag freilich nicht umfassend leisten, aber einige Hinweise zum Evangelium sind dennoch angebracht. Das Johannesevangelium steht ja im NT, es zeichnet aber ein genuin jüdisches Gottesbild, das alles andere als dunkel, rachsüchtig, gewaltsam oder strafend ist oder wie auch immer die vorschnellen Stempel für das AT alle heißen.

„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ Immer wieder werde ich gefragt, ob es nicht ein grausamer Gott sei, der seinen Sohn in den schmachvollen Kreuzes-Tod hingibt. Aber davon ist hier überhaupt nicht die Rede. Die Aussage ist eine andere: Gott liebt die Welt, vor allem die Menschen und will sie heilen und retten. Und das kann er durch den „eingeborenen“ Sohn bewerkstelligen, indem er Mensch wird und voll und ganz in seinem Namen auftritt. Dass Jesus als Mensch eines Tages sterben würde, ist zunächst Teil der menschlichen Natur. Dass er am Kreuz sterben würde, liegt in der Natur der Sünde des Menschen.

Wenn man ins Auto steigt, weiß jeder, dass man rein statistisch das Risiko eingeht, in einen Unfall verwickelt zu werden. Auch wenn ein Mensch geboren wird, geht man das (bei uns immerhin geringe) Risiko ein, dass er gewaltsam umkommen könnte. Wenn Gott seinen Sohn in die Welt schickt, d.h. wenn ein durch und durch Gerechter in der Welt erscheint, der die Wahrheit kennt, sagt und tut, dann erhöht sich dieses Risiko enorm - so stellt es schon das AT aus Erfahrung fest. Gott hat dieses Risiko auf sich genommen und ging diesbezüglich nicht auf Nummer sicher und hat nicht die

Unversehrtheit seines Sohnes Jesus garantiert. Das hat er getan, weil für ihn die Wirkung, das Ergebnis von Jesu Dasein: die Rettung jedes Menschen, der glaubt, so wichtig ist.

Diese Art, wie Gott ist und wie er handelt, wird noch weiter vertieft im nächsten Satz des Evangeliums: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“

Es gehört nämlich auch zu den Klischees, dass der Gott des ATs ein richtender, strafender Gott ist und auf Rache und Vergeltung sinnt. Aber bei Johannes steht ausdrücklich, dass er gerade dort, wo er der Welt am nächsten kommt, in seinem Sohn, nicht richten, sondern retten will. Gericht basiert nämlich nicht auf der Willkür Gottes, sondern ist die innere eigene Konsequenz unseres Lebens, unserer Taten. Deswegen kann der Text fortfahren: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat.“

Glaube ist nicht eine komplizierte Vergewaltigung unseres Verstandes, sondern die Chance, unser Leben an Gottes Konzept über die Welt und über uns Menschen auszurichten und uns daran messen zu lassen. Und dies beginnt schon damit, dass wir es Gott abnehmen, dass er die Welt nicht verurteilen, sondern retten will, dass er auch als Vater ein Gott der Liebe und der Freiheit ist; und dass diese Rettung real möglich ist auch in unserem persönlichen Fall. Es beinhaltet z.B. auch, dass ich den Geboten Gottes traue und sie als Hilfe statt Demütigung oder Beraubung betrachte. Und es reicht soweit, dass ich darauf setze, dass es nach jedem Stolpern und Fallen ein Aufstehen gibt, Umkehr und Vergebung.

Gott braucht weder zu strafen noch zu richten, denn das alles tun wir selber. Wir können uns aber auch auf die Seite des Glaubens schlagen und uns auf Gottes Rettung verlassen. Und wir können uns dabei mit den anderen verbinden, die dasselbe wollen, und untereinander in dem stärken, wovon Johannes spricht, „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“